

Peter Koslowski: Die Prüfungen der Neuzeit. Über Postmodernität, Philosophie der Geschichte, Metaphysik, Gnosis.- Wien: Böhlau 1989, 176 S., DM 29,80

Die Postmoderne ist zweifellos ein Thema und auch eine Methode: Alle Sprachspiele sind eingeladen, miteinander zu streiten. Dabei kann es nicht ausbleiben, daß auch allerlei Merkwürdigkeiten sich einmischen - und das ist auch notwendig, um die eigene Urteilskraft zu entwickeln und zu schärfen. Zumindest insofern stellt dieses Buch einen Beitrag zur Postmoderne dar. Der Autor ist renommiert: Direktor des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover, Professor für Philosophie und Politische Ökonomie (!) an der Universität Witten/Herdecke - und dies im Alter von 37 Jahren. Doch um es kurz zu machen: Diese Publikation wird weder ihrem Titel noch dem Renommee des Autors gerecht. Schlicht ein Wellenreiter: Will man etwas verkaufen, setze man auf das, was gerade 'in' ist - dann wird es schon klappen.

"Die philosophisch-theologische Gnosis ist keine Form des Irrationalismus. Sie unterscheidet sich vom Objektivismus der positiven Wissenschaften durch die Überzeugung, daß das wahre

Wissen dem menschlichen Selbst nicht äußerlich sein kann, sondern es in seinem Innersten ergreift und verändert. Voraussetzung dieser Erkenntnis ist, daß die menschliche und die göttliche Seele in ihrem Wesen nicht völlig verschieden und getrennt sind, sondern daß es eine gemeinsame Seelensubstanz gibt." (S. 99) Das intellektuelle Gut, das Koslowski anpreist, ist die Gnosis. Ihrer Anpreisung dient ein großer Teil des Buches - ohne daß dieses Konzept sich dem Rezensenten besonders erschlossen hätte, während andere Teile doch ganz gut beobachtet und analysiert sind, sich auch mancher interessanter und nachvollziehbarer Hinweis zur Ablösung der Moderne findet: "Die Utopie der Moderne ist nur zur Hälfte eingetreten" (S. 78) - zwar keine neue, aber immerhin eine zum Weiterdenken anregende Überlegung.

Der Autor hat seine festen Feindbilder: Marx und Hegel sind ganz böse, Habermas ist für ihn weniger brauchbar als Adorno, Lyotard läßt sich gut ausbeuten, Franz von Baader (1765-1841) ist sein absoluter Bezugspunkt und Star. Was das Buch jedoch ziemlich ungenießbar macht, ist die geradezu manische Sucht Koslowskis, alles mit der Gnosis zu interpretieren. Vielleicht hätte Koslowski lieber ein Buch über Gnosis geschrieben, das nur niemand gelesen hätte, wenn es nicht auch über Postmoderne angekündigt worden wäre. Also: Wer sich für Gnosis interessiert, kann in dem Buch wahrscheinlich leicht über die Postmoderne hinweg lesen, wer sich für Postmoderne interessiert, kann dergleichen Einsichten an anderer Stelle einfacher haben. Wer sich vom Titel etwas verspricht, wird sich enttäuscht fühlen. Wer mit den Einrichtungen, denen der Autor zugehört, bisher mitgeföhlt hat, sollte weder das Buch noch diese Rezension lesen. Aber eigentlich kann man das auch allen anderen empfehlen - wären da nicht die (weniger) anregenden Sprengsel (außerhalb der Gnostik-Fixierung), die sich doch hier und da finden. Möglicherweise vergeudet sich ein Talent esoterisch. Aber so ist die Postmoderne nun mal, und so bahnbrechend sind die genießbaren Partien auch nicht, daß es wirklich schade wäre, wenn man sie im gnostischen Wust nicht bemerkte.

Gernot Wersig